

**Bemerkungen zu »Nennt uns nicht Brüder!«
von Beate Valentin und Claudia Schmidt im
Sprachreport 2/2000, S. 7ff.**

**»... UND WILLST DU NICHT
MEIN BRUDER SEIN, ...«**

... das kam mir ganz unvermittelt in den Sinn, als mein Blick auf den Titel fiel. Die »feministische Sprachkritik« ließ auf eine vergnügliche Lektüre hoffen. Das Einstiegszitat mit »Die Kirche ist stolz ... die Frau erhöht und befreit zu haben ... bei aller unterschiedlichen Wesensart« (S. 7, Sp.1), das war schon nach meinem Geschmack. Genau solche Sprüche hatte ich erwartet, auch den kleinen Aufschrei dagegen beim weiteren Lesen über »sprachliche Benachteiligung von Frauen« (wenn's nur das wäre), »frauen-gemäße Textgestaltung« usw.

Schmünzeln kam dann auf im zweiten Abschnitt von Spalte 1 auf Seite 8: »geschlechtsindefinite Begriffe wie z.B. *Vorbeter* und *Zeuge* sollen daher frauengerecht umformuliert werden«. »Geschlechtsindefinit« sind diese Begriffe doch nur dann, wenn man die generische Form akzeptiert; müsste das nicht – durch die feministische Brille – »maskulin« heißen? Und nur ja immer Beispiele wählen, mit denen man nicht aneckt, weil es da ja nur um sprachliche Phänomene geht – wie etwa die Bezeichnung einer weiblichen Vorbeterin als *Vorbeter* – obwohl es sich eigentlich um die Gleichstellung der Frau in der Amtskirche, auch was Ämter und Einfluss angeht, drehen sollte, und damit nicht um sprachliche Kosmetik, sondern um tief greifende Änderungen in der Einstellung und Organisation, wie sie etwa an *Pfarrerin/Pastorin*, *Bischofin* oder *Päpstin* abzulesen wären, wobei die ersten längst bei Evangelens gängig sind. Bei den »Apostelinnen« – damit eckt man auch nicht mehr an, denn das ist ja Schnee von gestern – kann man sich bei der »frauengemäßen Bibelübersetzung« vielleicht auf *Petra*, *Paula* und *Johanna* freuen. Aber solange es noch nicht ganz so weit ist, können die »Frauenverbände« und »Diskussionen im Rahmen der feministischen Theologie« einen Riesenerfolg verbuchen: Im »Gotteslob«, in der Neuauflage, wurden »Änderungen im Sinne einer integrativen Sprache« vorgenommen, eine »bedeutsame Entscheidung« (S. 8, Sp.2). Und für den Rest der noch vorhandenen alten Auflage – oh Wunder – durfte gebastelt werden: Es gab einen »Überklebebogen«! Wie bahnbrechend diese Aktion war, kann man daran ablesen, dass »allerdings nur einige Bistümer« sie durchführten (S. 8, Sp. 2).

Und dann kam (S. 9, Sp.1) der Text, auf den ich schon die ganze Zeit gewartet hatte, ein Beispiel, wie es denn zu sein

hätte, in »Texten feministischer Liturgien«: »Im Namen Gottes, der uns Vater und Mutter ist. / Im Namen Jesu, der uns Bruder und Heiland ist. / Und im Namen des Heiligen Geistes, der uns tröstet und die uns Mut macht.«

Dieses Beispiel kann's aber doch wohl auch nicht gewesen sein! Müsste es dann da nicht heißen: »Im Namen Gottes, die/der uns Alleinerziehende(r) ist.« Bei der zweiten Zeile ist »Bruder« nicht durch »Schwester« ersetzt bzw. darum ergänzt – und was ist mit »Heiland«? Auf Seite 8, Spalte 1 wird beklagt, dass »weibliche« Anteile am Gottesbild ignoriert werden. Wie wäre es deshalb mit »Zwittergeschwister«? Denn »Geschwister« ist Neutrum und deshalb wohl unangreifbar und nach allen Seiten offen und wird auch in den Basteltexten gerne genommen. Wieso wird auf »Jesus« mit dem maskulinen Relativpronomen Bezug genommen, obwohl auf den »Heiligen Geist« – wohl wegen der Ausgewogenheit – einmal mit dem femininen und einmal mit dem maskulinen Relativpronomen referiert wird – ein wahrlich bahnbrechender Umgang mit dem grammatischen Geschlecht vom feministisch-linguistischen Standpunkt aus! (Oder stand für das »die« vielleicht die »Begeisterung« Pate (bzw. Patin)?)

Zu den alten und neuen Textstellen im »Gotteslob« (GL 160, Str. 3 u.ä.): Da wird »Söhne« durch »Kinder« ersetzt. Während bei »Sohn« noch ein bisschen Erwachsen- und Mündigsein mitschwingt, wird als »bessere Lösung« »Kind« vorgezogen, wobei die Unmündigkeit locker in Kauf genommen wird. Und niemand kommt auf die Idee, das noch aus der Feudalzeit stammende »Herr« gegen die ebenfalls feudale »Herrin« auszutauschen, obwohl Gott doch maskulin und feminin sein soll (s.o.).

Das »Gotteslob« sei allen Kritikern (generische Form) von deutschen Schlagertexten zur Pflichtlektüre gemacht. Neben der alten Form: »... sind alle seines Leibes Glieder und alle Brüder« und der neuen (nach der »bedeutsamen Entscheidung«) »sind alle seines Leibes Glieder, Schwestern und Brüder« erscheint der Text »Piep, piep, piep, Guildo hat euch lieb« doch in einem ganz anderen Licht.

Wenn es wirklich so viele Frauen in der Amtskirche gibt, die sich an dem sprachlichen (und sonstigen) Umgang mit ihnen dort stoßen, dann verstehe ich nicht, warum sie sich – im Zeitalter von Internet und vielen anderen Kommunikationsmöglichkeiten nicht zusammentun und sagen: Entweder es ändert sich was in der Amtskirche – und nicht nur an der Sprache, denn die Sprache ändert sich, wenn sich die Realität ändert und die gehört geändert – oder wir treten an einem bestimmten Datum alle aus. Und wenn das genug Frauen sind, die noch dazu gut verdienen, dann ist es nämlich aus mit der schönen vom Staat eingetriebenen Kirchensteuer. Und allen, die glauben, dann würde ihr Begräbnis nicht mehr so feierlich: Die Friedhöfe sind heute öffentlich und die Zeiten von »vor der Kirchenmauer«

sind vorbei. Außerdem, wenn man die Kirchensteuer immer brav zurücklegt, dann ist man nicht mehr auf den unentgeltlichen Kirchenchor angewiesen, dann kann man sich eine professionelle musikalische Untermalung locker leisten.

Und deshalb »Frauen jeden Standes, Mädchen, Gattinnen, Mütter und Witwen ... gottgeweihte Jungfrauen und ... ihr Alleinstehenden«, warum, wenn euch was an der Kirche liegen sollte – was ich nicht nachvollziehen kann –, war-

um wartet ihr, bis euch (bildlich gesprochen) immer noch, wie schon seit Jahrhunderten, »der Schädel eingeschlagen wird«? Warum wehrt ihr euch nicht mit dem Mittel, auf das auch die Kirche besonders feinfühlig reagiert, dem Entzug von Barm?

Monika Kolvenbach

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim.